

ling wiederzugeben. Die Entstehung der Sage vom Priesterkönig Johannes (S. 15) ist wahrscheinlich in Tenduch, dem Lande der Keraiten (Asien), zu suchen; später wurde die Bezeichnung vielleicht auf den Kaiser von Äthiopien übertragen.

Die Äthiopistik verdankt Murad Hamil mit dieser Publikation ein sehr informatives und wertvolles Werk über Geschichte und vor allem Gegenwart Äthopiens. Münster i. W. *DDr. Ernst Hammerschmidt*

*Schwarzer Orpheus.* Moderne Dichtung afrikanischer Völker beider Hemisphären. Ausgewählt und übertragen von Janheinz Jahn. München, Carl Hanser Verlag (1947). 192 S. Ln. DM 9,80.

Es handelt sich hier um ausgewählte, aus dem Englischen, Französischen, Spanischen, Portugiesischen und afrikanischen Sprachen übersetzte Gedichte von Negern Afrikas und Amerikas, und zwar um künstlerisch hochwertige Leistungen. Man steht von Anfang an im Bann dieser Sprache und dieser Empfindungen. Aber das geht uns hier weniger an. Was uns angeht, ist der Umstand, daß in diesen Dichtungen die Weltanschauung, die Philosophie, die Religion, die Magie, die Freuden, die Leiden, der Weißenhaß, die Geschlechtlichkeit der Neger, ihr „Schweben zwischen zwei Zivilisationen“ (31) und anderes zum Ausdruck kommen, daß hier vieles wieder auftaucht aus dem seelischen Untergrund, was wir für immer verschwunden glaubten. Es ist erschütternd zu erfahren, was den Neger beglückt und quält, bewegt und plagt. Manches wirkt geradezu unheimlich, dieses „Grollen aus dem Grunde“ (14), um ein Wort Diops anzuwenden. Jeder, der am Neger interessiert ist, wird diese Gedichte mit Nutzen lesen, vor allem jener, der an den Negern und unter den Negern arbeitet. Auch Gedichte von christlichen Schwarzen sind aufgenommen, so des katholischen Priesters A. Kagame Gedicht: „Gott schafft den Menschen nach Seinem Bilde“. Aber vieles ist alles andere eher als christlich: „... diese ungestillten Triebe meiner Ahnen, der Kannibalen...“ (77). „Mich versklaven die Vorschriften, die christlichen Gesetze“ (82). „Gott hat Afrika vergessen ... Christus hat Afrika vergessen“ (85). „Ich pfeife auf ihren nazarenischen Frieden“ (86) usw. usw. Den Schluß der Werke bildet ein Nachwort über die Negerdichtung und ein Verzeichnis der Dichter (mit kurzen biographischen Angaben) und Gedichte.

*Thomas Ohm*

WERNER, MARTIN: *Die Entstehung des christlichen Dogmas, problemgeschichtlich dargestellt.* 2. Aufl. Bern 1953. XII u. 780 S. Leinen DM 35,—.

Das 1941 in 1. Auflage erschienene Buch ist eines der bedeutendsten Werke der neuprotestantischen Theologie. Es zeichnet sich aus durch die Verarbeitung eines sehr weitschichtigen Materials, durch eine kraftvolle, neue Lösungen bietende Synthese und durch eine klare, selbstsichere Form der Darstellung. Ein Vergleich mit der Dogmengeschichte Harnacks liegt nahe. Mit ihm teilt der Vf. die rationalistische Einstellung und stimmt ihm auch bei in der Grundkonzeption des christlichen Dogmas als Frucht der Hellenisierung des Evangeliums. Aber Harnack versagt nach ihm in der Frage der Bedingungen, unter denen die Hellenisierung überhaupt in Gang kommen konnte. Der Ansatzpunkt für die dogmengeschichtliche Entwicklung sei nicht das Evangelium, sondern die spätjüdische Apokalyptik mit ihrem Glauben an das unmittelbar bevorstehende Weltende. So

findet W. den Schlüssel für die rechte Erkenntnis des Urchristentums in der „konsequenten Eschatologie“, wie sie vor einem halben Jahrhundert Albert Schweitzer verkündet hat. Jesus ist ganz in jenem apokalyptischen Glauben befangen, ja kommt zu der Überzeugung, selbst der Menschensohn zu sein, der auf den Wolken des Himmels kommen werde, und als sich die Endereignisse hinauszögerten, suchte er sie durch seinen freigewählten Opfertod zu beschleunigen. Obwohl sein Unternehmen kläglich scheiterte, hielten seine Jünger, gestützt auf den Glauben an seine Auferstehung, an der eschatologischen Erwartung fest und glaubten an seine Wiederkunft in der allernächsten Zeit. Je mehr aber die Gläubigen sich in dieser „Naherwartung“ enttäuscht sahen, fühlten sie sich genötigt, nicht nur ihre eschatologischen Vorstellungen, sondern auch ihre Auffassung über die Person und das Werk Jesu, die Heilsbedeutung seines Todes und seiner Auferstehung, seine Stellung zum Kosmos usw. umzuwandeln. Das führte unvermeidlich zu einem Chaos der Meinungen und machte zur Wiederherstellung der zerstörten Einheit „die Hellenisierung des nachapostolischen Christentums zur zwingenden inneren Notwendigkeit“ (S. 132). Vom Gesichtspunkt der fortschreitenden Enteschatologisierung aus wird dann die Umwandlung der Glaubensvorstellungen im einzelnen aufgezeigt, bis im 4. Jahrhundert das altkirchliche Dogma wesentlich abgeschlossen ist.

Die Stellungnahme der katholischen Theologie zu dem Buche kann nicht zweifelhaft sein. Der Rationalismus der Methode verlangt die schärfste Ablehnung. Wenn alles Übernatürliche, jede Offenbarung und jedes Wunder von vornherein aus dem Bereich der Tatsächlichkeit ausgeschaltet wird, dann kann man dem Dogma, dessen Wesensform das Übernatürliche ist, ebenso unmöglich gerecht werden, wie wenn man die Eigenart eines Lebewesens mit den Kategorien des materiellen Seins erklären wollte. Aber auch vom Standpunkt der natürlichen Geschichte erhebt sich entschiedener Widerspruch. Die konsequente Eschatologie Schweitzers wurde seinerzeit vom größten Teil auch der liberalen protestantischen Theologen abgelehnt, und daß es heute nicht wesentlich anders ist, zeigt W.s Auseinandersetzung mit den Gegnern der Theorie (vgl. S. 36—79). Ebenso werden aber auch zu den Thesen des Vf. selber viele Fragezeichen angebracht sein. Schon der Ausgangspunkt seiner Lehre von der Dogmenentwicklung, die angeblich paulinische Lehre von der sofort einsetzenden eschatologischen Auswirkung des Todes und der Auferstehung Jesu auf die Gläubigen, scheint mir Konstruktion zu sein und der sachlichen Begründung zu entbehren. Die mehrfache Berufung auf Gal 6, 14 ist hier schlechthin unverständlich. — In Einzelfragen der Dogmenentwicklung bietet das umfassende gelehrte Werk selbstverständlich auch neue wertvolle Erkenntnisse, so daß kein Dogmenhistoriker an ihm vorbeigehen können.

Münster (Westf.)

*B. Poschmann*